

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 24. 12. [1892]

PARIS, 24. December.

Alfo Weihnachtsabend. Aber nicht sentimental, beileibe. Das thun wir hier nicht, das hält auf, das ist reactionär. Wir wollen vorwärts. Und darum müssen wir stark werden. Was für einen schwachen Menschen wohl nur soviel bedeutet, daß er

5

daran vergißt, daß er eigentlich schwach ist.
Mein theurer Freund! Es ist Weihnachtsabend, und ich hätte ~~g~~ unter keinen Umständen Zeit, Dir zu schreiben, wenn ich nicht die CHANCE gehabt hätte, vorgestern beim Heruntersteigen von der Tramway zu stürzen und mir die linke Schulter auszurenken. Man nennt das hier eine LUXATION DE L'ÉPAULE, renkt das gewohn-

10

heitsmäßig falsch ein, renkt das dann wieder aus – REMETTRE UND DÉMETTRE – und constatirt jedesmal, daß eine neue Gelenkkapsel oder Gelenkband – ich weiß nicht, wie das Zeug auf deutsch heißt – zerrissen ist. Der Tag geht für den Patienten unter diesen Umständen nicht ohne heitere Zerstreuungen vorüber. MAIS, ENFIN ich bin genöthigt, für einige Tage meinen Dienst einzustellen – wenn nicht die Kurpfuscher, in deren Händen ich hier bin, einige Wochen daraus machen – und vor Allem, ich sitze heut Abends müßig zuhause. Habe ich also gesucht, an der Sache eine gute Seite zu finden, habe eine sehr künstliche Installation auf meinem Schreibtisch gemacht, um das Papier festhalten zu können, und habe mich dann niedergefetzt, um endlich einmal wieder mit Dir, Liebster, zu plaudern. Und siehe da, es geht.

20

Ich sehe zu meiner großen Herzenserleichterung – habe mir wirklich viel Sorge darüber gemacht – daß Du mir nicht böse bist, weil ich Dir nicht antworte. Aber, weiß Gott, es geht nicht! Das Leben, das wir in dieser bösen Zeit zu führen gezwungen sind, ist einfach unmenschlich. Der Dienst verschlingt Alles, Effenszeit, Schlafenszeit, und nun gar erst die Zeit zum freundschaftlichen Briefwechsel. An Dich gedacht? Oh, mein lieber Freund, wie oft, wie oft! Mitten im Sturm der Eindrücke, mitten im feinem Kunstgenuß, wo ich immer gar so gern mit Dir getheilt hätte. Und besonders auch in diesen Stunden der verzweifelten Verlassenheit und Lebensmüdigkeit, wo ich mich nach Dir gefehnt, als nach einem Menschen!

25

Denn das gibt es hier nun wohl gar nicht. Ich habe immer den gleich starken Wunsch, Dich wiederzusehen. Aber ich würde mich anderseits doch davor fürchten; denn einmal habe ich Sorge davor, du würdest mich in Vielem verändert und nicht mehr so mit Dir zusammenstimmend finden; und dann fürchte ich, ich würde die Verlassenheit wieder schwerer ertragen und würde wieder arg mit meiner Wien-Sehnsucht zu ringen haben, die eine Form meiner Sentimentalität ist, will fagen meines Nichtvorwärtskommens, will fagen ETC. siehe oben. Aber Eines begreife ich doch nicht: Ganz abgesehen von dem zwischen mir und Dir. Sag' mir: warum kommst Du nicht nach PARIS? Und zwar auf lange? Um jeden Preis? Glaub'

35

mir – ich sehe es jetzt so deutlich, wie nur irgend etwas auf der Welt – es ist für
 40 Deine ganze Entwicklung einfach unentbehrlich. Es wird Dir ekelhaft, abfcheu-
 lich, unerträglich fein. Aber Du weißt ja, daß das die Formen sind, in denen die
 Entwicklungs-Krisis aufzutreten pflegt. Und Du würdest hier eine solche Fülle
 neuer Ideen, – würdest so gewaltige CHOCs bekommen – daß Du ~~won~~ am Ende
 wie ein neuer Mensch dastehen und mit ganz anderen Augen sehen würdest. Spe-
 45 cieller: Das Leben in PARIS entsubjectivirt, es objectivirt – und Du bist unter allen
 Umständen verpflichtet, es auch damit zu versuchen[.] Also komm' her, mein lie-
 ber ARTHUR, – nicht meinetwegen. Ich würde Dich vielleicht alle drei Wochen
 einmal sehen können, um Dich zu bitten, daß Du mir ein Nachtstuhl zahlst. Aber
 Deinetwegen! Folge mir! Du wirst es nicht zu bereuen haben. Das heißt, Du wirst
 50 es furchtbar bereuen. Aber es wird Dir ganz enorm gefund fein.

Woraus Du nicht etwa schließen darfst, daß ich mich hier wohl fühle. Im Gegen-
 theil! Entsetzlich elend. Heimathlos, verstoßen, zerschanden gearbeitet, angewi-
 dert, unbefriedigt ETC. Aber eine große Compensation dafür ist da: Ich fühle,
 daß ich lerne. Und solange das Gefühl anhält, will ich es muthig hier aushal-
 55 ten. Vom eigentlichen Lebensziel freilich ferner als je. Keine Selbstständigkeit zu
 erblicken – kein Erwerb, kein Vermögen. Tagelohn und Schulden. Keinen Weg
 zu den 12000 FRCS Rente, die ich brauche. Weißt Du mir vielleicht einen? Dann
 komme ich gleich wieder, und dann bleiben und schaffen wir mitammen. Oder
 irgend eine sicher nicht-journalistische Stellung? Wenn Dir so etwas unter die
 60 Augen komm, denk' bitte an mich!

Und nun Du. Vielen Dank für die Kritiken. Werth hat nur die von Dr. MEYER.
 Es erhöht meinen Respekt vor dem Mann beträchtlich, daß er einem Freunde so
 derb seine Meinung sagt. Er hat zwar in der Sache meiner Ansicht nach Unrecht,
 aber als Offenheit ist es werthzuschätzen. Alle übrigen verstehen Dich nicht, außer
 65 etwa LUDASSY. BAUER: eine lobende Notiz mit Rücksicht darauf, daß man in dem
 Haufe dinirt und sich die Beziehung zu Deinem Papa-Regierungsrath erhalten
 will. NOSSIG: einer, der auf Beides – die Dine Diners und die Beziehung – can-
 didirt. Macht aber nichts; sie sollen nur von dir sprechen. Der Ruf wird ja nicht
 dadurch zunächst gemacht, daß man verstanden, sondern dadurch, daß über-
 70 haupt von Einem gesprochen wird. Ich selbst hätte längst über Dich schreiben
 sollen. Aber wann? Pure physische Unmöglichkeit, das ich Dich doch nicht damit
 beschimpfen will, daß ich eine Reklamnotiz für Dich zusammenschmiere. Die
 Sache mußte künstlerisch verarbeitet werden. Aber ich habe nicht eine Stunde
 dafür gehabt. Soll also inzwischen der Andere schreiben – der Berliner – ein
 75 ganz braver Mensch, ~~b-~~ bornirt, aber nach der guten Richtung bornirt, d.h. mit
 einem dummen Vorurtheil für das Moderne behaftet, was Dir zuflatten kom-
 men wird. Er wird wohl bald loschießen. Und dann kann ich ja immer noch
 das Wort nehmen, wie es mein sehnlicher Wunsch und fester Vorsatz ist. HERZL
 aber wird nicht schreiben. Ich habe mein Möglichstes gethan – ich bin soweit
 80 gegangen, als ich gehen konnte, – aber, ein so braver Mensch er ist, so kennst Du
 doch auch seinen Größenwahn. Und er hat mir auf meine Andeutungen in einer
 Weise geantwortet, daß ich nicht mehr darauf zurückkommen konnte, ohne Dich

bloßzustellen. («Wenn er mir fein Buch deshalb geschickt hat, damit ich darüber
schreibe ETC«....)

85 Und nun Dein Stück? Auf wann die Aufführung? Und das neue Stück? Und Deine
Novellen? Und, sag mir nur, warum bist Du ein so elender Mensch und ich schrei-
bst mir nichts Persönliches mehr? Weißt Du, daß Du mich glücklich aus Deinem
Leben herausgeworfen hast? Und daß Du mich auf literarische Diät gesetzt hast?
Literarischer Beirath! Aber Arthur! Pfui Teufel! Schämst Du Dich denn gar nicht?

90 ...

Ich habe Jemanden für Euren lieben Kreis. Das sympathischste Mitglied hat sich
aus unserer Redaction losgelöst, weil es von SONNEMANN denn doch gar zu sehr
chicanirt wurde, und ist – Wiener von Geburt und Erziehung – unser Wiener
Correspondent geworden. DR. HEINRICH KANNER – Adresse wird Dir Dr. JOACHIM
95 sagen, oder ich schreib' sie Dir auf – einer der liebsten Leute, die mir überhaupt
begegnet sind. Kein Künftler sondern Volkswirth und Politiker. Aber doch viel-
leicht Künftlernatur, vor Allem aber ein wahres Ideal an Gescheitheit, Feinsinn
und NOBLESSE. Geh', setz Dich mit ihm in Verbindung. Wirft Deine Freude daran
haben.....

100 Von ganzem Herzen ein frohes neues Jahr, mein theurer Freund! Arbeitsluft!
Erfolg! Und vorwärts! Die allerwärmsten Grüße an LORIS und RICHARD (RICHARD
soll mir schreiben!!!). Ergebene Empfehlungen und Neujahrswünsche an Deine
Eltern. Grüße an Deinen Bruder, KAPPER und wen ich sonst noch in Wien lieb
habe, was Du ja ebenso wohl weißt wie ich.

105 Und ich umarme Dich von ganzem Herzen, in alter, unwandelbarer, treuer Freun-
dschaft.

Dein

Paul Goldm

110 Der kleinen Elfe: Handkuß, und ich hab' die Sachen leider selbst nicht mehr. Liegt
auch so weit hinter mir. Will mich auch gar nicht mehr daran erinnern, daß ich
einmal Künftler werden wollte und daß es kleine Elfen in der Welt gibt. Das thut
so weh!

115 Und sag' einmal: Könntest Du nicht unter der Hand einmal und ganz zufällig
erfahren, was HILDA macht? Ich glaube, ich habe mich da doch wie ein Schaf
benommen. Dieses aber unter uns.

Bald einen Brief, nicht wahr? Theils literarisch, theils persönlich!

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 6 Blätter, 22 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit Bleistift das Jahr »92« vermerkt

13–14 *Mais, enfin*] französisch: aber letztendlich

27 *Eindrücke*] Goldmann schreibt »Eindrücken«

61 *die von Dr. Meyer*] f. m. [=F. Meyer]: [*Mit unserer österreichischen Literatur*].

In: *Berliner Neueste Nachrichten*, Jg. 12, Nr. 563, 6. 11. 1892, S. [3].

63 *Meinung*] Meyer kritisierte in seinem kurzen Absatz zur österreichischen

- Literatur auch Jakob Julius David beziehungsweise dessen Stil («Seine Probleme und Charaktere find einfach, feine Sprache ift knapp und alterthümeln.») vor der besprochenen Erzählsammlung *Probleme*.
- ⁶⁵ *Ludassy*] Julius von Gans-Ludassy: *Bücher*. In: *Fremden-Blatt*, Jg. 46, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. XXXX.
- ⁶⁶ *Bauer*] [Julius Bauer]: *Oesterreichische Autoren*. In: *Neues Wiener Abendblatt*, Jg. 26, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. 3–4, hier: S. 3.
- ⁶⁷ *Regierungsrath*] Johann Schnitzler wurde 1883 zum Regierungsrat ernannt. Julius Bauer nannte Arthur Schnitzler in seiner Rezension den »Sohn des bekannten Professors Dr. Schnitzler«.
- ⁶⁸ *Nossig*] Rezension nicht ermittelt XXXX evtl. könnte es die Rezension vom 3. 12. 1892 im Extrablatt sein, aber das lässt sich nicht verifizieren; andere Möglichkeit wäre z. B. auch Wiener Allgemeine Zeitung XXXX
- ⁷⁴ *Andere*] nicht identifiziert
- ⁷⁷ *loschießen*] XXXX Anatol-Rezension des Berliners erschienen? XXXX
- ⁸⁵ *Aufführung*] Erst ein knappes Jahr später, am 1. 12. 1893, kam es zur Uraufführung des *Märchens* am *Deutschen Volkstheater* in Wien. Zuvor lehnte das *Burgtheater* das *Märchen* ab, wie Schnitzler am 19. 11. 1892 im *Tagebuch* notierte. Außerdem war eine Aufführung in der zweiten Hälfte des Januars 1893 am *Neuen Deutschen Theater* in Prag geplant, die jedoch ebenso nicht stattfand Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 6. [1892] wie Bemühungen um eine Aufführung am Berliner *Lessing-Theater* gelingen wollten Siehe A.S.: *Tagebuch*, 18. 3. 1893.
- ⁸⁶ *Novellen*] Goldmann bezog sich hier womöglich auf den *Anatol*-Einakter *Abschiedssouper*, der am 14. 7. 1893 im Bad Ischler Stadttheater uraufgeführt wurde. Eine der erwähnten »Novellen« könnte *Sterben* sein.
- ⁹³ *Geburt*] Heinrich Kanner wurde in Galatz (Rumänien) geboren, zog aber als Kleinkind im Jahr 1866 mit seiner Familie nach Wien.
- ⁹⁸ *Verbindung*] Es sind keine Briefe zwischen Schnitzler und Heinrich Kanner, der außerdem erst am 24. 9. 1896 im *Tagebuch* erwähnt wurde, bekannt.
- ¹¹⁴ *Hilda*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 4. 1891

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 24. 12. [1892]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02704.html> (Stand 23. August 2022)